

Tůma, Oldřich/Vilímek Tomáš (Hgg.): Pět studií k dějinám české společnosti po roce 1945 [Fünf Studien zur tschechischen Gesellschaftsgeschichte nach 1945].

Ústav pro soudobé dějiny AV ČR, Praha 2008, 263 S.

Die fünf materialreichen Arbeiten sind Bestandteil eines größeren Projekts des Prager Instituts für Zeitgeschichte zur Erforschung der tschechischen Gesellschaft zwischen 1945 und 1989. Sie beschränken sich nicht auf die Jahrzehnte der Restalinisierung und des Zerfalls sowie auf Sozialgeschichte im engeren Sinn. So verfolgt etwa Milan Otáhal's Beitrag über die Anfänge der Normalisierung (Husáks Machtübernahme und die folgenden Repressionen) vor allem die politische Dimension, setzt damit aber den Rahmen für das Verständnis der folgenden Alltagsthemen. Otáhal, dessen 80. Geburtstag (*9.6.1928) der Sammelband stillschweigend ehrt, betont u. a. den Unterschied zwischen der nur scheinbar analogen Politik Husáks und Kádárs, die Resignation der Reformkommunisten und die schnelle Entpolitisie-

rung der Gesellschaft. Klar wird zudem, warum Moskau die Ultralinke in der KPTsch, die eine radikalere Revanche für 1968 forderte, zurückpfiff.

Den Kern des Bandes bilden zwei besonders gründliche Studien: die Wege der Frauenemanzipation im tschechoslowakischen Sozialismus von Květa Jechová sowie Tomáš Vilímek's Untersuchung des parallelen Machtzerfalls in der ČSSR und der DDR in den späten 1980er Jahren. Jechová's Arbeit (S. 69–126), sozialhistorisch beschlagen, beruht auf einer beeindruckenden Literaturbasis und ist auch soziologisch und statistisch gut abgesichert. Ausgehend von den feministischen Anliegen vor dem Krieg und der Gleichschaltung des Frauenverbands nach 1948 (Hinrichtung der Vorsitzenden Milada Horáková, in fataler Analogie zur Hinrichtung der Präsidentin des Vorkriegsverbands Františka Plamínková 1942), widerlegt die Verfasserin überzeugend die Illusion, der zufolge die Frauenfrage als durch den Sozialismus gelöst galt: Bezeichnend ist, dass der Verband Václav Kopecký's Informationsministerium unterstellt wurde und eine Neugründung mit individueller Mitgliedschaft erst 1968 erfolgte. In einem zweiten Anlauf untersucht Jechová die Berufstätigkeit von Frauen: Diese hatte sich bereits 1930 auf 30,3 Prozent belaufen, in den 1950er Jahren lag sie bei über 46 Prozent der Beschäftigten; 1970 gab es nur mehr 15 Prozent „Hausfrauen“. Parallel stieg die weibliche Bildung auf bis nahezu 30 Prozent Abiturientinnen eines Jahrgangs. Gut beschrieben sind die damit verbundenen Probleme (nicht nur fehlende Kindergärten und -krippen sowie Dienstleistungen) und die auf die Legalisierung des Schwangerschaftsabbruchs (1957) folgenden sinkenden Geburtenraten; die sozialistische Art der Emanzipation durch Berufstätigkeit wurde im Übrigen schon in den 1960er Jahren als durchaus ambivalent empfunden.

Von erheblichem Interesse ist auch die komparatistische Studie Vilímek's über die Ursachen des Niedergangs des Kommunismus in der ČSSR und der DDR (S. 130–204, über 300 Literaturhinweise!). Vilímek stellt zunächst die katastrophalen Umweltbelastungen und die relativ gut belegten Protestaktionen dar, die in der DDR besonders stark waren; der Zusammenhang mit den technologischen und wirtschaftlichen Zwängen wird ebenso kenntnisreich rekonstruiert. Natürlich war die nie behobene Mangelwirtschaft auch kontraproduktiv gegenüber der erzwungenen politischen Lethargie und „Dauerschizophrenie“ (Martin Sabrow) der Bevölkerung. Entscheidende Bedeutung misst der Verfasser aber erst der destabilisierenden Perestrojka-Politik bei (der „Gorbatschow-Erosion“, nach Hartmut Zwahr), die das Ostberliner und Prager Regime verunsicherte und verärgerte und schließlich als Auslöser für die angestaute Frustration fungierte: Der parallele moralische und soziale Zerfall, die massenhafte Aufkündigung der bedingten Loyalität, die überzeugend und auf breiter Basis belegt wird, war eben kein selbstständiger Faktor. Dabei hat sich die komparatistische Methode, die Vilímek erfolgreich handhabt, auch in seinem Fall als besonders produktiv erwiesen. Es geht nicht nur um parallele Probleme, sondern auch um grenzüberschreitende Impulse und nicht zuletzt um Anstöße für die Geschichtsschreibung.

Ein anschauliches Beispiel der zynischen Normalisierungspolitik bietet das Thema des so genannten Schwarzbuchs des Prager Historischen Instituts von 1968, „Sieben Prager Tage“, das von David Weber wiederaufgenommen wird. Das Ge-

schehen ist seinerzeit von Vilém Prečan eingehend dokumentiert worden,¹ aber der Verfasser versucht eine neue Schilderung der bewegten Institutsatmosphäre, der Umstände der Publikation (2910 Exemplare), des sowjetischen Drucks auf die ČSSR, der Rückzugsgefechte innerhalb der Akademie sowie der in der zweiten Hälfte von 1969 einsetzenden Kriminalisierung der Dokumentation, die schließlich mit der Auflösung des Instituts endete. Der Generalstaatsanwalt ging so weit, das Vergehen der beiden Herausgeber Otáhal und Prečan noch 1973 von „Verunglimpfung eines Staates des sozialistischen Weltsystems“ (mit der Höchststrafe von 2 Jahren) nachträglich in „Aufwiegelung“ (Höchststrafe 3 Jahre) umzuqualifizieren.

Den Band beschließt eine quasi folkloristische Rekonstruktion der Art und Umstände, unter denen in den 1950er und 1960er Jahren in der Tschechoslowakei das Weihnachtsfest begangen wurde aus der Feder von Martin Franc. Als wesentliches Ergebnis kann das Scheitern der anfänglichen Bemühungen gelten, das Christkind durch Väterchen Frost zu ersetzen, sowie die erheblichen Anstrengungen von Partei und Regierung, die angestrebte Umwidmung von Weihnachten zum Konsumfest auch materiell zu sichern. Insgesamt ein erfreuliches Ergebnis gewandelter Erkenntnisinteressen.